

Proseminar zu:

G.W. Leibniz, Confessio philosophi, Das Glaubensbekenntnis eines Philosophen

Ergebnisprotokoll vom 07.12.1999 von Dominique Kaspar

Gliederung

1. Hypothetische und absolute Notwendigkeit
2. Anmerkungen zum Referat von T. Jeromin: Faule Vernunft. Zulassung des Bösen

Protokoll

1. Hypothetische und absolute Notwendigkeit

Die Annahme zugrundeliegend, dass alles, was ist, aus dem Willen Gottes ist, führt Leibniz eine äußerst wichtige Unterscheidung ein: die Unterscheidung zwischen einer absoluten und einer hypothetischen Notwendigkeit nämlich.

Diese Unterscheidung allein vermag, bei einer als absolut notwendig gesetzten Vernunft Gottes dem Menschen Entscheidungsfreiheit zuzugestehen und somit auch nicht alles, was ist, dem Willen Gottes, das es sei, zuzuschreiben.

Aus den allgemeinen Regeln der aristotelischen Syllogistik lässt sich zeigen, dass nicht alles, was aus allgemeinen Sätzen folgt, notwendig auch allgemeinen Charakter besitzen muss. Als Beispiel führt Leibniz die Syllogismen Felapton und Darapti auf:

- Felapton:

[e, allgemein verneinend]	<i>Kein Fisch ist ein Wal.</i>
[a, allgemein bejahend]	<i>Alle Fische haben Gräten.</i>
[o, partikular verneinend]	<i>Kein Grätentier ist ein Wal.</i>

- Darapti:

[a, allgemein bejahend]	<i>Alle Wale sind Wassertiere.</i>
[a, allgemein bejahend]	<i>Alle Wale haben Lungen.</i>
[i, partikular bejahend]	<i>Einige Wassertiere haben Lungen.</i>

Darauf basierend führt Leibniz nun aus, dass 1. Gott der zureichende Grund von Allem sei, 2. Gott immer das Beste wähle (wie bereits in der Besprechung der Prämissen von

Leibniz angedeutet: Das, was existiert, ist in den Augen Gottes immer mehr wert als das, was nicht existiert), dass jedoch 3. das von Gott gewählte (dadurch ja schon fakultativen Charakter gewonnen habende) Beste nicht notwendig existieren muß – Gott hat eben die Wahl. Somit ist nicht alles, was in der Welt existiert, für sich in Gottes Willen begründet, sondern manches (wie z.B. das Böse) durch Gottes Willen, das etwas anderes – wie z.B. die Freiheit der menschlichen Entscheidung – sei, als Begleiterscheinung hervorgerufen. Als absolut notwendig, d.h. ohne externen Grund existierend gelten Leibniz die analytischen (mathematischen, geometrischen, logischen) Sätze: $2 + 3 = 5$ gilt ohne jeden externen Grund, es existiert daher absolut notwendig. Im Bereich der Existenz ist als absolut notwendig einzig Gott zu denken: Er allein trägt sämtliche zur Existenz notwendigen Voraussetzungen in sich, bedarf keines externen Grundes, ist somit ebenfalls absolut notwendig. Das, was jedoch aus Gottes Willen, einer Möglichkeit zur Existenz zu verhelfen, existiert, dasjenige also, was aus der Wahl Gottes, aus einem Vorzug Gottes für eine Möglichkeit unter allen - den er kennt alle – existiert, ist nur hypothetisch notwendig zu nennen, ist zufällig (man beachte auch hier wieder Leibniz' Definition des Zufälligen: „Zufällig ist, was nicht [absolut] notwendig ist.“¹), da seine Wahl zwar nicht ohne Grund, aber eben nicht notwendig (Definition von Notwendig: „Notwendig werde ich also das nennen, dessen Gegenteil Widerspruch einschließt oder nicht klar begriffen werden kann“²) diese Möglichkeit erwählt, da das Gegenteil des Gewählten - oder einfach eine andere als die gewählte Möglichkeit - keinen Widerspruch in sich beinhaltet. Dieser sehr weite Begriff des Möglichen lässt auch die Unmöglichkeit – oder den Ausschluss – verschiedener Dinge aufgrund der Wahl Gottes im Zufälligen: „Deshalb irren alle diejenigen, die für (absolut, d.h. an sich) unmöglich erklären, was nicht war, nicht ist, nicht sein wird.“³. Von Allem, was sein wird, lässt sich auch begreifen, dass es nicht sein wird – es ist also nur hypothetisch notwendig. Ebenso ist die Unmöglichkeit beispielsweise eines unsterblichen Tieres nur eine hypothetische, da sich seine Existenz durchaus ohne Widerspruch in sich begreifen lässt – die Unmöglichkeit einer solchen Existenz konstituiert sich also „per accidens“⁴, zufällig, aus der Wahl Gottes, nicht aus einer absoluten, der Sache immanenten Unmöglichkeit.

Gottes Wahl wiederum ist nicht ohne Grund: Das unsere Welt Gott als die beste aller möglichen Welten erscheint und er sie somit wählt liegt in seinen „Kriterien“, die Leibniz

¹ Otto Saame (Hrsg.): **G.W. Leibniz, Confessio Philosophi**, S. 65, Klostermann Texte Philosophie, 2. Auflage

² Otto Saame (Hrsg.): **G.W. Leibniz, Confessio Philosophi**, S. 63, Klostermann Texte Philosophie, 2. Auflage

³ Otto Saame (Hrsg.): **G.W. Leibniz, Confessio Philosophi**, S. 67, Klostermann Texte Philosophie, 2. Auflage

⁴ Otto Saame (Hrsg.): **G.W. Leibniz, Confessio Philosophi**, S. 67, Klostermann Texte Philosophie, 2. Auflage

in seinen Prämissen definiert: Alles, was ist, ist besser als das, was nicht ist, das höchste Sein ist das geistige Sein, die Existenz von denkenden Geistern. Abstrahiert man nun von diesen Prämissen kann man sagen, dass Gottes Wahl, diese Welt, mit Menschen, Gutem und Bösem, zu erschaffen, sich – überdacht – in uns begründet findet: Die Möglichkeiten, die Gott in uns liegen sieht, erscheinen ihm selbst im Angesicht des Bösen als am ehesten wählenswert, diese Welt als die Beste aller möglichen – die der Nichtexistenz des Menschen und somit des Bösen eingeschlossen.

2. *Anmerkungen zum Referat von T. Jeromin: Faule Vernunft. Zulassung des Bösen*

These 2. des Referates von T. Jeromin: Faule Vernunft. Zulassung des Bösen beinhaltet eine Gegenüberstellung eines streng deterministischen Weltbildes – wie es z.B. im *fatum Mahometanum*, also im Bereich des Islam von einigen Strömungen angenommen wird – mit dem einer hypothetischen Notwendigkeit der Dinge bei Leibniz.

Leibniz bezeichnet diese Geisteshaltung – die sich in etwas modifizierter Form auch in der mittelalterlichen Scholastik durchgesetzt hatte – als „Trugschluß“⁵, da hier die Evidenz des Willens Gottes vorweggenommen wird und eine Selbsttäuschung über die nur hypothetisch notwendige Reihe der Dinge den eigenen Anteil, die eigenen Ideen und Vorstellungen von Harmonie nicht als Teil des Willens Gottes begreift – dieser Teil wird ausgeschlossen. Ich lasse die Faktoren der Welt, *fatum Mahometanum* als Geisteshaltung vorausgesetzt, mich ausschließen, meine Möglichkeiten herausrechnen. Im scharfen Gegensatz dazu geht Leibniz von einer gottgewollten Freiheit des einzelnen Menschen aus, die individuellen Vorstellungen von Harmonie sind Bestandteil, ja Motiv Gottes, diese Welt zu schaffen.

Korrekturen:

Im letzten Satz der 2. These darf es nicht „[...]schließt aber nicht aus, dass auch andere als diese Wirkungen mit **derselben** hypothetischen Notwendigkeit möglich gewesen wären“⁶ heißen, da dies den Entschluss Gottes für diese Welt als beste aller möglichen Welten verkennt – andere Möglichkeiten (wie z.B. die einer Welt ohne Menschen) haben für Gott nicht nur einen anderen, sondern auch weniger Wert. Somit sollte es heißen: [...]schließt aber nicht aus, dass auch andere als diese Wirkungen mit [optional: anderer, kleinerer] hypothetischer Notwendigkeit möglich gewesen wären.

⁵ Otto Saame (Hrsg.): **G.W. Leibniz, Confessio Philosophi**, S. 71, Klostermann Texte Philosophie, 2. Auflage

⁶ Thesenpapier zum Referat von Thomas Jeromin am 07.12.1999

T. Jeromin sagt in seiner 4. These: „Gott freut sich, d.h. will, dass das Nichtsein nicht ist.“⁷

Dieser Satz wurde als problematisch empfunden, da man aus Leibniz' Definition der Liebe („Sich freuen am Glück des Anderen“) eine Definition des Gegenteils von Liebe, von Haß, ableiten kann: Sich freuen am Unglück des Anderen/Leiden am Glück des Anderen. Existenz ist, da durch einen zufälligen wenn auch nicht grundlosen Vorzug Gottes realisiert, stets ein Moment von Glück eigen. Wäre Nichtsein, Nichtexistenz eine Freude Gottes, so würde er hassen – und dies ist ihm nicht möglich, da er leidensunfähig ist – er kann nicht an der Existenz von etwas leiden.

⁷ Thesenpapier zum Referat von Thomas Jeromin am 07.12.1999